

Englert, Birgit 2001, *Die Geschichte der Enteignungen. Landpolitik und Landreform in Zimbabwe 1890-2000*. Studien zur Afrikanischen Geschichte Bd.27. Hamburg: Lit. pp. xiv + 190

Albert Kraler

Wenn auch wohl eher zufällig, trifft das Erscheinen des hier besprochenen Buches mit einer gewissen Beruhigung der Lage in Zimbabwe und dem Verschwinden des Medieninteresses an der Landpolitik der Regierung Mugabe zusammen und kommt damit zu einem Zeitpunkt, wo eine differenzierende Analyse abseits der Medienhysterie und der Polarisierung¹ zwischen Apologeten der zimbabwesischen Regierung und den Verteidigern einer umfassenden Landreform einerseits und den Gegnern der Regierung und/oder einer Landreform, andererseits, wieder möglich scheint – wenn auch nicht unbedingt in Zimbabwe selbst.

Das Buch der Wiener Afrikanistin Birgit Englert unternimmt eine Darstellung und Analyse von Landpolitik und –reform in Zimbabwe, vom Beginn der Kolonisierung des Landes durch die British South Africa Company (BSAC) 1891 und der damit beginnenden Enteignung der afrikanischen Bevölkerung bis hin zu der jüngsten, turbulenten Phase der Landreform, die im Jahr 2000 ihren bisherigen Höhepunkt, keineswegs jedoch ihren Abschluss gefunden hat. Das Buch will zum einen das Fehlen einer umfassenden deutschsprachigen Darstellung von „110 Jahren von Landpolitik“ ausgleichen, zum anderen die Zusammenhänge und Kontinuitäten zwischen Rhodesien und Zimbabwe, zwischen Kolonial- und Siedlerpolitik einerseits und der postkolonialen Landreform, andererseits, herausarbeiten. Gleichzeitig geht es der Autorin

¹ Wie jede Polarisierung, wohnt dem diskursiv konstruierten Antagonismus zwischen „Gegnern“ und „Befürwortern“ der Landreform die Tendenz inne, die Komplexität der Frage auf eine einfache Entscheidungsfrage, auf eine binäre Option zu reduzieren, während damit zusammenhängende und davon unabhängige Fragen zunehmend entlang des konstruierten Antagonismus artikuliert wurden (so etwa durch die Gleichsetzung von RegimebefürworterInnen, ProponentInnen der Landreform, „wahre“ NationalistInnen und umgekehrt, durch die Gleichsetzung von LandreformgegnerInnen mit den KritikerInnen der Landreformpolitik der Regierung Mugabe, RegimegegnerInnen, „weißen“ Interessen usw.).

nicht so sehr um die Herausarbeitung der „Fakten“ als um die Darstellung und Analyse der Debatten über Landpolitik (Englert, 2001: v). Die Gliederung des Buches ist wohl gewählt und durchaus sinnvoll. Die Autorin führt die LeserInnen zunächst mitten in die Auseinandersetzungen des Jahres 2000 und der rassistischen Deutung der Landpolitik durch westliche Medien (und Regierungen)² und identifiziert als die wesentlichen Kernpunkte der derzeitigen Landreformdebatte Landlosigkeit und „Überbevölkerung“, die Farmarbeiterfrage, makroökonomische Implikationen von Landreform, Armut und individuelle Landknappheit, (In-)Kompetenz und (In-)Effizienz von Kleinbauern im Vergleich mit kommerziellen Farmern, sowie die zentralen Fragen von Eigentumsrechten und Identität. Der zweite Teil ist sodann der Geschichte Zimbabwes bzw. der Landpolitik bis 1980 gewidmet, die anhand von vier Zäsuren periodisiert und diskutiert werden.³ Der dritte, sehr kurze Teil versucht, Begrifflichkeiten zu klären, Einblicke in internationale Debatten zu Landreform zu geben und sich dem Thema komparativ zu nähern, während im vierten Teil, dem eigentlichen Hauptteil des Buches, der Verlauf der postkolonialen Landreform dargestellt und analysiert wird. Der mittlere Umfang (rund 200 Seiten) und die Struktur des Buches – die einzelnen Teile können im Grunde gesondert, in anderer Reihenfolge oder ausgewählt gelesen werden – macht es zu einem zugänglich gestalteten Werk für ein interessiertes Laienpublikum, JournalistInnen und eignet sich gleichzeitig als Einstieg in die komplexe Materie für ein studentisches Publikum. Während das Inhaltsverzeichnis relativ „dicht“ über den Inhalt des Buches Auskunft gibt, fällt das Fehlen eines Stichwortverzeichnis negativ auf, das den Gebrauch des Buches wesentlich erleichtert hätte.

Analytisch nähert sich die Autorin dem Thema Landpolitik, entsprechend dem Aufbau der Arbeit, aus der Sicht und dem Stand der gegenwärtigen Debatten zur Landreform und –politik, und sie konzentriert sich in weiterer

² Und der Propagierung eines rassistischen Deutungsmusters durch die Regierung Mugabe.

³ Diese sind: (1) die Kolonisierung durch die BSAC und dem Beginn einer landorientierten Kolonialpolitik, v.a. nach dem südafrikanischen Krieg (1899-1903); (2) der „Land Apportionment Act“ (1930) – der wichtigsten rechtlichen Grundlage für die Aufteilung des Landes, vergleichbar dem südafrikanischen *Land Act* von 1913; (3) die Nachkriegsperiode von ca. 1945-1965, in der die rhodesische (weiße) Landwirtschaft modernisiert und mechanisiert wurde; sowie (4) die UDI Periode von 1965 bis 1980.

Folge auf die von ihr als die Kernpunkte der Landreformdebatte identifizierten Aspekte, deren historische Genese sie nachspürt und deren Einfluss auf spätere Etappen postkolonialer Landpolitik sie untersucht. Das entspricht ihrem eingangs erwähnten Ziel, die Analyse der Kontinuität zwischen kolonialer und postkolonialer Landreform als eines der zentralen Anliegen des Buches in den Mittelpunkt zu stellen. Gleichzeitig ergibt sich aus ihrem fokussierenden, durchaus auch arbeits- und platzökonomisch begründeten Vorgehen, das darin besteht, sich auf einige wenige Faktoren und einige wenige Entwicklungsstränge zu konzentrieren, eine gewisse Verengung ihres analytischen Blicks auf Landpolitik und –reform in einem sehr engen Sinn und lässt mithin den weiteren historischen, politischen und ökonomischen Kontext beiseite. Eine breitere historische und polit-ökonomische Einbettung der Analyse der „Landfrage“ in ihrem jeweiligen (zeitgenössischen) Kontext wäre für ein besseres Verständnis der historischen Ereignisse und Entwicklungen sicherlich hilfreich gewesen, genauso wie für das Verständnis und die Bewertung der Diskurse über die „Landfrage“ sowie entsprechender politischer Maßnahmen und Zielvorgaben.

Die Herangehensweise, ausgehend von den drängenden Fragen der Gegenwart auf die Vergangenheit zurückblicken, ist in jedem Fall eine Gratwanderung und scheint bei Englert manchmal mit der Privilegierung eines moralisch-politischen Blickwinkels in Hinsicht auf die Geschichte genauso wie in Hinblick auf die gegenwärtige Landreform einherzugehen. In dieser Perspektive geht es um Restitution, um Entschädigung, um Wiedergutmachung, die an der kolonialen Enteignung anknüpft. Dieser Ansatz läuft freilich ständig Gefahr, den Gegensatz Schwarz – Weiß auf Kosten von anderen Bruchlinien⁴ überzubetonen. Alternative bzw. komplementäre Fragestellungen (makroökonomisch, entwicklungs-, sozialpolitisch, machtpolitisch usw.), denen Englert durchaus auch nachgeht, werden dadurch tendenziell entwertet und die Besetzung von kommerziellen Farmen durch Angehörige von Chenjerai Hunzvis sogenannten Kriegsveteranen im vergangenen Jahr (2000) können dann ta-

⁴ Wenn auch die Dominanz von weißen Farmern/Unternehmen im kommerziellen Farmsektor (und anderswo) ein Produkt kolonialen/ siedlerpolitischen Rassismus ist, lässt sich diese in sozialstrukturellen Begriffen jedenfalls ebenso gut darstellen. Damit geraten die gegenwärtigen Produktions- und Besitzverhältnisse selbst ins Bild, gleich wie ihre Genese verlief

tsächlich als (nicht un-)berechtigte Form der Unmutsäußerung der Bevölkerung erscheinen (Englert, 2001: 2, meine Hervorhebung).

Auffallend ist, dass das politische System des postkolonialen Zimbabwes nur am Rande thematisiert wird. Der autoritäre Charakter der kolonialen und postkolonialen Regime, die Rolle der bis zu den Wahlen 2000 quasi „Einparteiensystempartei“ ZANU-PF als Kontroll-, Klientel- und Repressionsorgan, das schwierige Verhältnis von Zentralstaat und lokaler Ebene, das (von der Regierung maßgeblich geschürte) Klima der Gewalt und die verheerende, krisenverstärkende Performance der Regierung Mugabe in der mindestens seit 1997 andauernden ökonomischen, sozialen und politischen Krise hätte durchaus mehr Aufmerksamkeit verdient.

Die im Vorwort des Buches angekündigte Selbstbeschränkung der Autorin auf die Darstellung und Analyse der Landreformdebatten, also in gewisser Weise ein Zugang zum „Faktischen“ über die Debatten, ist bei einem Thema, wo bestimmte Darstellungsweisen der „Fakten“ so eng mit bestimmten Positionen in der Landreformdebatte verknüpft sind (und damit alles andere als „neutral“ oder „objektiv gegeben“ sind) naheliegend, stößt aber auf das Problem, dass man/frau nicht umhin kann, sich auf (möglichst „objektive“) Fakten zu beziehen. Zum zweiten mag der Rückzug auf das Diskursive als eine Strategie erscheinen, sich auf einen scheinbar neutralen Standpunkt (als Beobachter der Diskurse) zurückzuziehen und die eigene analytische sowie politische Position im Dunkeln zu lassen.

Als allgemeiner Überblick zu Landpolitik und –reform in Zimbabwe konzipiert und somit das einzige deutschsprachige Buch seiner Art, bietet die Studie einen guten Einstieg in die Thematik und besticht zudem durch Aktualität und die verständliche und leicht lesbare Darstellung einer hochkomplexen Materie.